teenexPress

2/2016

Miteinander

Miteinander leben und Respekt im Jahr 2016

vierteljährlich & kostenfrei

Kontakt & Impressum

Herausgeber:
teenex e. V.
Thulestraße 4,
13189 Berlin

Telefon: 030 / 47 03 33 52
Funk: 0172 / 936 08 38

druckfrisch@teenex.de
http://www.teenex.de

Lektorat:
Anna Kerkel

Gestaltung:
Joachim Jahn;
Axel Unser;
inspiriert vom *firmennest*

Titelbild:
Joachim Jahn

V.i.S.d.P. Corinna Unser –
Geschäftsführerin teenex e. V.

teenex ist die Abkürzung für: teenager experience – d.h. soviel wie, Jugendliche erfahren, erleben. teenex will Jugendliche unter dem Slogan »It´s cool to be clean« zu einem drogenfreien Leben ermutigen und ihnen Lebenskompetenzen vermitteln.

teenex wurde von der britischen Organisation »Positive Prevention Plus« entwickelt. Es ist das Ergebnis jahrelanger Praxiserfahrung in der Drogenhilfe und -prävention. Seit 1993 läuft das Programm auch in Deutschland. Im Rahmen eines 3½-jährigen Bundesmodellprojektes wurden teenex-Camps in fünf verschiedenen Bundesländern durchgeführt.

Seit dem 12. Juni 1999 ist der teenex e. V. ein selbständiger Verein. teenex e. V. ist als gemeinnützig anerkannter Verein, der fast ausschließlich vom Engagement ehrenamtlich tätiger Jugendlicher und Erwachsener lebt, für jede Art der Unterstützung dankbar.

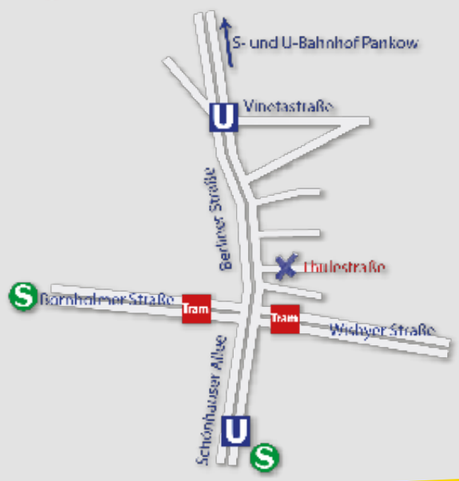
Bank für Sozialwirtschaft
BIC BFSWDE33BER
IBAN DE36 1002 0500 0003 3075 00

teenex e. V. ist Mitglied im
Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband
und beteiligt sich an der Initiative Transparente
Zivilgesellschaft.

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft

Hier arbeiten wir - hier findet Ihr uns!



Liebe Leser

Miteinander

leben - nicht einfach nur leben und leben lassen, sondern gut miteinander auskommen: Das ist es, was die meisten Menschen sich im Umgang mit anderen Menschen und mit der Natur seit jeher wünschen. Trotzdem war und ist es seit ewigen Zeiten ein Grundproblem der Menschheit, wie das wohl zu erreichen sei. Auch die meisten Politiker und Staatenvertreter arbeiten für ein gutes Miteinander der Staaten und Völker. Ebenso wünschen sich die meisten Interessen- und Glaubensgruppen, ihre Führer und Propheten heutzutage Toleranz und Akzeptanz in einer Welt des respektvollen Umgangs mit andersdenkenden, -glaubenden oder -fühlenden Menschen – am meisten immer dort, wo sie selbst eine Minderheit darstellen. Ihre Vertreter speisen ihre Existenzberechtigung aus dem Ringen um Anerkennung. Mehrheitenvertreter kämpfen für Stabilität, Sicherheit und Bewahrung aus der Angst vor unliebsamen Veränderungen. Liebevolles und gleichberechtigtes Miteinander ist die Grundfrage aller Arten von Geschlechtererleben. Sogar den meisten Wirtschaftsbetrieben kommt es auf einen friedlichen Austausch auf verlässlichen, international stabilen Märkten mit gesicherten Marktbedingungen an – solange sie nicht im Rausche unbeschnittener Macht willkürlich ihre Profitgier menschen- und umweltschädigend ausleben können.
Dass all dies als gesellschaftliches und politisches Thema zurzeit ganz groß auf der Tagesordnung steht, veranlasste uns, diese Ausgabe dem Thema „Miteinander“ zu widmen. Nicht, dass dieses Thema irgendwie wirklich neu wäre oder plötzlich und unerwartet auftaucht. Tatsächlich kam zwar die große Fluchtwelle aus den Kriegsgebieten für die meisten Europäer unerwartet heftig über das Meer. Aber schon immer gibt es den Spannungsbogen zwischen Faszination und Anziehung einerseits und Angst und Aggression andererseits gegenüber der Fremdheit des Anderen. Sei es nun das andere Geschlecht, die andere Generation, andere Gewohnheiten, Geschmäcker, Gerüche, eine andere Hautfarbe, andere Musik und Kultur, anderer Glaube oder andere Lebenseinstellung, ein anderer Geburts- und Lebensort auf diesem Planeten – oder sogar außerhalb ... Fantasien zu Gut- oder Bösartigkeit werden und wurden endlos ausgelebt. Die schlimmsten Feinde von Wahrheit und Gerechtigkeit aber sind und waren immer geschürte Ängste, Unterstellungen und haltlose Vermutungen sowie absichtlich aufgebauschte Negativmeldungen. Da hilft also nur: Klarheit bewahren und ebenso sachlich wie einfühlsam bleiben ...

Holger Vohwinkel

... und in der nächsten Ausgabe geht es uns um das Thema Kommunikation - laßt euch überraschenen.

INHALT

3 **Liebe Leser**
Holger Vowinkel

4-5 **In eigener Sache**
Spendenaktion Tagesspiegel 2016...
Jessica Bigge

6-9 **Titelstory**
Respekt im interkulturellen Vergleich
Holger Vowinkel

10-11 **Aus Theorie und Praxis**
Wir schaffen das - Zahlenspiel
Walter Franzke

12-13 **teen-active**
Schwimmen, Tanzen
Natalie Renou

14 **Comic**
RR

15 **Die Nicht-Kolumne**
Bald ist es Mai
Robert Reich

16-17 **Aus Theorie und Praxis**
Liebe Lesende - Respekt und Gender
Hendrik-Bennett Hoerold

18-19 **Lifestyle**
Miteinander in KANADA!
Corinna Unser

20-21 **Kulturbeutel**
Karneval der Kuturen
Holger Vowinkel

22-23 **Teamwochenende auf Hiddensee**
Theresa Schmid

24 **Terminticker**

Spendenaktion des Tagesspiegels 2016

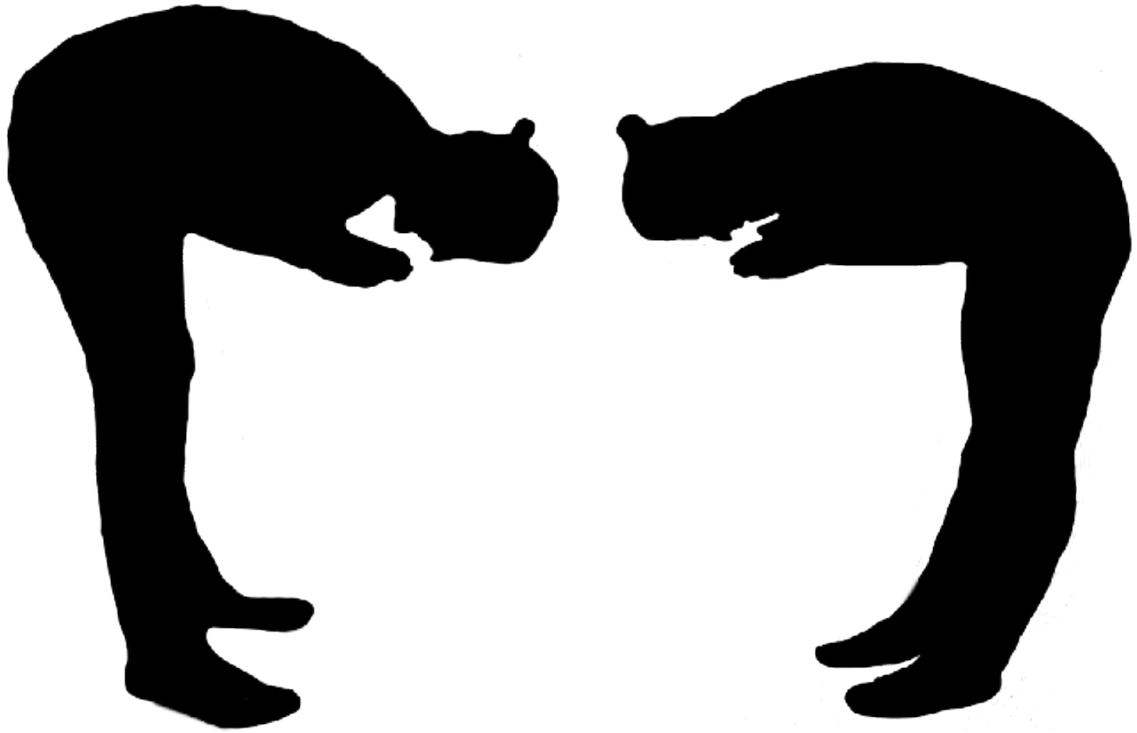
Um die Weihnachtszeit hatte der Tagesspiegel seine Leserinnen und Leser um Spenden für die Integration von Flüchtlingen, für Berliner und Brandenburger Familien in sozialen Notlagen sowie für Obdachlose gebeten. Es wurde außerdem für Vereine und Ehrenamtsinitiativen gesammelt, die schwer kranken Kindern, alten Menschen, missbrauchten Frauen und Suchtkranken helfen. Auch Projekte für Menschen mit Behinderungen oder Traumata, für Alleinerziehende und für Berufsintegrationsangebote waren unter den Spendenempfängern. 354.548,46 Euro sind durch die Spendenaktion Menschen helfen zusammengekommen.
Am 18. April 2016 fand feierlich die Scheckübergabe an 60 Projekte statt. Eröffnet wurde die Verleihung durch den Chor des Tagesspiegels mit einem kurdischen und einem arabischen Lied, angeregt durch die vier neuen Mitglieder aus Syrien. Danach sprach der Geschäftsführer des Tagesspiegels und äußerte sich erfreut über die eingegangenen Spenden und einen Zuwachs von 55.000 Euro im Vergleich zum letzten Jahr. Allein 27.500 Euro wurden von einem Ehepaar aus Berlin gespendet. Viele Spenden kamen Projekten zugute, die sich um die Unterstützung der Integration von Flüchtlingen widmen. Aber, wie auch Gesundheits- und Sozialsenator Mario Czaja erkannt hat: „Man darf nicht vergessen, dass es viele andere Stellen gibt, an denen geholfen wird."
Auch wir sind mit einer Spende in Höhe von 800 Euro bedacht worden, die Corinna Unser entgegennahm. Durch die Spende wird es möglich sein, eine neue Kamera für unser teenex-Camp in der Woche vom 11. bis zum 17. Juli 2016 im Finkenwerder Hof in Wendisch Waren zu erwerben.
Wir danken den Mitarbeiterinnen der Tagespiegel-Spendenaktion, Stefanie Dujardin-Sommer und Annette Kögel , wie auch den Leserinnen und Lesern, die dies möglich gemacht haben, von ganzem Herzen.

Jessica Bigge

Respekt.

Dieses Wort hat tatsächlich unterschiedliche Lesarten und je nach Kultur kann es anders verstanden werden. Im Spiel nennt man Wörter, die unterschiedliche Bedeutungen haben, Teekesselchen. Bei dem Wort Respekt ist das nicht ganz so offensichtlich, weil es ja eher eine moralische Kategorie ist, kein Gegenstand. Wie unterschiedlich aber das Verständnis davon sein kann, das habe ich in einem Seminar für die Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen erfahren. Der Seminarleiter benutzte das Wort Respekt sehr oft, um eine Basis zu schaffen, auf der es einen Waffenstillstand gibt und echtes Verstehen untereinander aufgebaut werden sollte. Es ging darum, die Jugendlichen mit Respekt zu behandeln und von ihnen genauso Respekt zu verlangen. Im Hinterkopf schwebte mir da ein alter Sport- und Geschichtslehrer aus der Nachkriegsgeneration, der oft schrie: „Euch werde ich schon noch Respekt beibringen!“, und mit schlechten Noten und sogar Schlägen drohte. Allerdings meinte unser junger Seminarleiter Respekt wohl ganz anders. Für ihn hieß es vor allem, den Anderen zu akzeptieren, ernst zu nehmen und als vollwertigen Menschen mit gleichen Rechten – und Pflichten – wahrzunehmen und zu behandeln. Besonders bei den gewaltbereiten Jugendlichen mit Migrationshintergrund bedeutet Respekt aber, so ähnlich wie für den alten Militaristen, sich angepasst zu verhalten und eingeschüchtert zu sein durch die größere Macht oder die drohende oder tatsächliche Gewaltanwendung des vermeintlich Stärkeren. Entsprechend ist diese aggressive Bedeutung bei deutschen Jugendlichen verbreitet, die gewaltbereit sind. Als ich darüber nachdachte, fiel mir wieder einmal auf, wie wichtig es ist, mit einem anderen Menschen erst gemeinsam herauszufinden, wie man Dinge versteht und meint und was das für Gefühle auslöst.

Durch meine Arbeit mit Jugendlichen aus sehr unterschiedlichen Nationalitäten und Kulturen habe ich festgestellt, dass solche Verständnisprobleme gar nicht pauschal damit zu tun haben, aus welchem Land jemand kommt. Viel eher gibt es Unterschiede dadurch, dass die Menschen auf unterschiedliche Erfahrungen und Erlebnisse in ihrem Leben zurückgreifen. Es ist egal, welche Religion, Staatsform oder Hautfarbe sie besitzen. Es hängt viel mehr damit zusammen, wie ernst sie genommen wurden, mit wie viel Klarheit und Offenheit, Zuwendung und Eingebundensein, Verständnis und Empathie sie aufgewachsen sind und behandelt wurden – besonders im näheren Umfeld von Familie und Freunden sowie in Bildung und Erziehung.



Das klingt vielleicht kompliziert und scheint ein sehr hoher Anspruch zu sein. Aber Menschen haben natürlicherweise ein Gespür dafür, was gut und richtig ist, wenn sie ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und verstehen lernen – und die der Anderen. Das passiert durch bewussten Umgang mit den wechselnden angenehmen und unangenehmen Empfindungen im Kontakt und in der Auseinandersetzung mit Anderen, aber auch im stillen Nachdenken über sich selbst.

Es ist sehr wichtig, das so früh wie möglich im Leben zu üben.

Was unser Seminarleiter vom Kraftprotz e. V. in sehr eindrucksvollen praktisch-körperlichen Übungen zeigen konnte, nannte er „Kampfesspiele“. So wie in jeder Kampfsportart stand dabei im Mittelpunkt, dass es Fairness im Umgang miteinander und allgemein akzeptierte Regeln gibt, die nicht durch den Stärkeren oder Aggressiveren willkürlich bestimmt werden. Jeder hat das gleiche Recht, seinen eigenen Raum zu wahren und sich zu schützen. Im Spiel mit dem Gegenüber erfahre ich mich auch selbst, lerne im Kräftemessen meine Grenzen kennen und die Unterschiede zu akzeptieren. Respektieren in unserem kultivierten Sinne heißt also vor allem, sich und dem Anderen Raum zu geben, sich gegenseitig in allen seinen Rechten und Pflichten anzuerkennen. Dafür ist es besonders bei Heranwachsenden durchaus sinnvoll, auch mal Kräfte zu messen oder in Auseinadersetzungen die eigenen und die Grenzen der Anderen zu erkunden und abzustecken – mit fairen Regeln und Gesetzen.

Dabei ist es wenig hilfreich, Angst zu erzeugen. Weder durch Drohungen Anderen Angst zu machen, noch meine eigene Angst zu schüren, mich einschüchtern zu lassen. Durch Angst erreicht niemand den Respekt, den jedes Lebewesen braucht und verdient hat. Den baut man nur auf, wenn man lernt, gegenseitig die unterschiedlichen Standpunkte, Gedanken und Gefühle zu verstehen, zu akzeptieren und Kompromisse zu finden. Weil sich die Andersartigkeit durch alle Menschen zieht, ist der Umgang damit auch ein nie endendes Thema. Und deshalb hilft es auch nicht weiter, mit dem Finger auf den Anderen zu

zeigen, der angeblich nicht richtig ist, nur weil man sich davor fürchtet oder selbst durch seine eingeschränkte Sichtweise seine eigene Andersartigkeit nicht sehen kann.
Die Übungen des Lebens beginnen ganz früh und ganz nahe: Welche Bedürfnisse hat ein Säugling? Wie fühle ich mich als Teil der Mutter und doch getrennt und eigen? Wie erkenne ich mich in meinem Geschlecht, meiner Unterscheidung oder Gleichheit als Junge oder Mädchen? Wie komme ich mit diesen Empfindungen klar? Werde ich darin bestärkt, meinen eigenen Willen und sowohl eine vorbestimmte als auch eine selbst gewählte Individualität zu haben? Lerne ich, Unterschiede und Grenzen natürlich zu akzeptieren, anzunehmen, kompromissbereit zu sein? Lerne ich, Grenzen zu setzen und mich den Anderen zu erklären, meine Standpunkte zu erläutern und deutlich zu machen, ohne zu verletzen? Die ersten Weichen für das Miteinander werden in der Familie gestellt. Welches Verhalten von Mutter und Vater habe ich erlebt und wie musste ich mich anpassen? Habe ich die Angst vor bösen Onkels gefüttert oder die Wut auf die blöde Schwester? Fand meine Mama heimlich, alle Männer seien Schweine? Oder eröffnete mir der Papa, Frauen solle man reden lassen und nicht zu wichtig nehmen? Wie wurde geredet, gedacht über DIE Jugend heutzutage, DIE Nachbarn, DIE Ausländer? Wie habe ich Regeln des Miteinander gelernt? Durch Gehorsam und Dressur? Oder war ich im Gegenteil Prinzessin oder Prinz und gewöhnt, dass mein Wille geschehe?
Ein ausgewogenes Maß an Selbstbehauptung und Anpassungsbereitschaft ist auch wichtige Voraussetzung für Toleranz und Respekt. Nur, wenn wir gelernt haben oder zu lernen bereit sind, ohne Angst und Aggressivität auf Andersartigkeit zu reagieren, wird harmonisches Miteinanders möglich. So können wir offen, aber respektvoll auf andere zugehen, uns zeigen, wie wir sind, andere ebenso ansehen, in unserer Nähe dulden, unsere Grenzen setzen und bewahren aber auch Kompromisse finden.

Menschen haben generell eine ambivalente Haltung zur Andersartigkeit. Das heißt, gleichzeitig mit der Anziehungskraft und Neugier entsteht auch Abstoßung wie Unsicherheit und Angst gegenüber dem Anderen. Das sind ganz einfach die Gefühle der Polarität, die wie bei den Polen eines Magneten wirken. Nun muss ich als bewusster Mensch in jeder Situation neu entscheiden, was ich mit den Gefühlen anfange und wie ich mit der Situation umgehe. Beispielsweise zieht eine schöne blonde Frau einen dunkelhäutigen Mann magisch an oder eine Asiatin träumt von einem großen Nordländer. Gleichzeitig sind da Vorsicht und Zurückhaltung, wenn eine Gruppe die andere beobachtet. Verhaltensweisen, die uns fremd sind, verunsichern. Andere Körpersprache und Blicke können wir nicht richtig deuten. Innerlich sind es vor allem die eigenen Schwächen, die dazu verleiten, fest zu werden, auszuteilen. Wer sich selbst ausgegrenzt oder benachteiligt fühlt, wird leichter zum Angreifer, zum Angstbeißer. Wer souverän und vertrauensvoll ist, ist eher friedfertig. Das gilt gleichermaßen für den Einheimischen wie für den Fremden.
In unserer aufgeklärten Welt herrscht im Allgemeinen die Freude an der Vielfalt und Buntheit der Kulturen vor. Äußerlich haben wir die Angst vor Fremdheit überwunden. Wir lieben die Musik und Tänze anderer Kulturen. Wir genießen das Essen aus anderen Ländern. Wir reisen nicht nur an schöne Orte, sondern sind auch dort gern unter Menschen, genießen die Gastfreundschaft und die andere Gangart des Lebens. Wir pflegen akademische, sportliche und kulturelle Austausche und Wettbewerbe. Auch haben wir selbst gern Gäste, zeigen die Schönheit unseres Landes und unsere Errungenschaften den Besuchern aus aller Welt.
Das alles sind die Errungenschaften einer friedlichen Kultur, die auf Miteinander und gegenseitigem Austausch basiert. Tausende Deutsche wandern seit Jahrhunderten aus, um Freiheit, Abenteuer, andere Lebensart zu finden. Viele Einwanderer, die seit Jahrzehnten in unser Land kommen, sind gerade deshalb hier bei uns, weil sie die Werte zu schätzen gelernt haben, die wir Deutschen uns auch sehr gern zugute halten lassen: Gerechtigkeit, Sicherheit, Ordnung und Fleiß, gute Bildung und Kultur, wirtschaftliche Stabilität und Qualität. Die meisten, die ich kennengelernt habe, möchten genau diese Werte selbst erhalten und unterstützen, für die sie hierhergekommen sind.
Gute Integration gelingt auch nur, wenn der gegenseitige Respekt auf friedlicher Akzeptanz beruht und nicht auf Angst und Gehorsam. Dafür bedarf es aber immer wieder Klarheit über die Regeln des Umgangs miteinander, die für alle gleich verbindlich sein müssen. Und auch da ist Veränderung das einzig Beständige im Leben.

Was es ist
Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe
Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe
Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

von Erich Fried
(Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte. Wagenbach, Berlin 1996)

Wir schaffen das - Zahlenspiele

500.000

400.000

300.000

200.000

100.000

Wer die letzte Zeit im Fernsehen zappte, traf zwangsläufig auf Bilder von Flüchtlingen, Booten und Camps. Stichworte wie Balkanroute, Schlepper, Dublin-Verfahren und Höchstgrenzen drangen aus dem Lautsprecher. Wer als Jugendlicher gern beim Thai isst, Shisha raucht und am liebsten mit der neuesten Oculus-Brille gamen möchte, für den wirken solche Nachrichtenfetzen verunsichernd. Ändert sich da demnächst was bei uns in der Nachbarschaft oder wird die Erwachsenenwirklichkeit etwa noch härter? Anlass genug, dem einmal auf den Grund zu gehen, auch wenn man selbst schon erste Erfahrungen – etwa mit Willkommensklassen – an der eigenen Schule gemacht hat.

Diese Art Bevölkerungsbewegungen, -wanderungen oder gar -vertreibungen fasst man unter dem harmlos klingenden Stichwort Migration zusammen. Deswegen heißt die dafür zuständige Behörde in Deutschland auch Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Das räumliche Verlegen des Lebensmittelpunkts ist kein Phänomen der Neuzeit, man denke nur an so manche Geschichte aus biblischen Urzeiten oder die wechselvolle Einwanderungsgeschichte der Vereinigten Staaten. Und betroffen gewesen sind wir gleichfalls, beispielsweise, als im 19. Jahrhundert nach den Karlsbader Beschlüssen viele Deutsche wegen der rigiden politischen Zensur in das benachbarte Frankreich auswichen. Nach der Machtergreifung durch die Nazis im Jahr 1933 wiederholte sich das Ganze in noch stärkerer Form. Und zu Kriegsende 1945 flohen viele Deutsche, die in den sogenannten Ostgebieten gelebt hatten, vor der heranrückenden Roten Armee. Mancher im mittleren Alter denkt sicher noch an die in Ungarn wartenden DDR-Bürger zurück.

Jeder kann also ziemlich unerwartet davon betroffen sein. Als die Bürger Syriens vor fünf Jahren vom arabischen Frühling in ihrem Land träumten, ahnten die Wenigsten, dass daraus ein solch verheerender Bürgerkrieg werden würde. Wer im Internet nach neutralen Quellen sucht, wird schnell auf den knapp dreihundertseitigen Migrationsbericht aus dem Jahr 2014 oder auf den 420-seitigen 10. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration aus dem gleichen Jahr stoßen. Viel Papier beziehungsweise MB und dann noch von vor zwei Jahren – wird jedem durch den Kopf schießen. Doch gesicherte Zahlen gibt es erst im Rückblick und statistisch festgestellte Trends ändern sich nicht schlagartig. Also rein in die Zahlenwerke, die uns manche Erkenntnis bringen werden!

Im Zeitraum von 1991 bis 2014, also den Jahren Eurer Kindheit und Jugendzeit, gab es insgesamt einen Zuzug von sage und schreibe 22,7 Millionen aus dem Ausland nach Deutschland. Berücksichtigt man die quantitativ nicht unerhebliche Abwanderung, so bringt jeder Fünfte in Deutschland einen Migrationshintergrund mit. Im letzten Jahr, als etwa 1,2 Millionen Flüchtlinge unser Land erreichten, gab es logischerweise eine neue kleine Spitze. Aber es müsste mindestens weitere 20 Jahre einen ähnlich hohen Zustrom – ohne jegliche Abwanderung! – geben, damit „wir“ in der Minderheit wären. Dieses häufig plakativ gebrauchte Schreckensbild ist von daher weit von der Realität entfernt, weil schon gegenwärtig die Zahlen wieder sinken und viele weiterhin auswandern werden. Nicht leugnen darf man freilich ein zum Teil ungeschicktes Verwaltungshandeln bei der Verteilung, das so mancher kleinen Gemeinde ein Mehrfaches ihrer Einwohnerzahl an Neuankömmlingen zuweist.

Beim Ranking der Herkunftsländer stellt man viel Bewegung fest, was sich vor dem Hintergrund der sich wandelnden, politischen Entwicklungen um uns herum erklärt. Seit 1996 stand Polen mit 13,5 Prozent als Hauptherkunftsland an der Spitze, gefolgt von Rumänien, Bulgarien, Italien und Syrien. Inzwischen dürfte sich die Reihenfolge mit Sicherheit geändert haben, Syrer, Afghanen und einige nordafrikanische Länder dürften sich deutlich nach vorn geschoben haben. Bei der Altersstruktur sieht es so aus, dass drei Viertel der Zuziehenden unter 40 Jahre sind, wo der Wert bei der hiesigen Bevölkerung nur bei 42,3 Prozent liegt. Bei den Geschlechtern pendelt sich der Wert bei um die 40 Prozent bei Frauen ein, wobei interessanterweise einzelne Herkunftsländer wie Thailand, Russland und Ukraine einen überproportional hohen weiblichen Anteil beisteuern. Aus Syrien kommen Presseberichten zufolge derzeit in erster Linie Familien, während die nordafrikanischen Staaten zumeist junge Männer beisteuern.

Nicht alle Migranten kommen aus humanitären Gründen (8,6 Prozent), auch wenn das Thema Asyl zum Beispiel zwischen 2012 und 2013 eine Steigerung um 200 Prozent aufwies. Sowohl Aufenthaltsgestattung, familiäre Gründe oder die Aufnahme eines Studiums liegen bei der Nennung davor. Bei der EU-Binnenmigration sind vermutlich eher wirtschaftliche Hintergründe ausschlaggebend, Osteuropäer, aber auch Griechen und Spanier finden im eigenen Land nicht genug Arbeitsplätze und suchen ihr Glück auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Der Strauß an Begründungen für das Verlegen des Lebensmittelpunkts ist also so groß wie der Kreis der einzelnen Zuwanderergruppen. Pauschalisierungen werden dem Migrationsthema damit nicht entfernt gerecht, und wer sich die persönliche Geschichte eines Flüchtlings einmal hat erzählen lassen oder auf YouTube angeschaut hat, wird die Einzigartigkeit eines jeden einzelnen Schicksals unmittelbar verstehen. Für die unglaubliche Verzweiflung steht zudem die erschreckende Zahl von 11 642 unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen.

Stellt sich nun die Frage, wie lange bleiben Migranten im Durchschnitt in unserem Land. Jene, die Asyl nach Art. 16a Abs. 1 unseres Grundgesetzes beantragen, müssen mit einer Anerkennungsquote von knapp 26 Prozent rechnen. Der Rest hätte, solange kein subsidiärer Schutz oder ein Abschiebungsverbot besteht, bei der geschätzten Flüchtlingszahl für 2015 in einer Größenordnung von 672.000 Personen wieder in das Heimatland zurückkehren müssen. Hätte, hätte … Fahrradkette. Bei den zuständigen Bundesländern ist an dieser Stelle ein wirkliches Vollzugsdefizit auszumachen: Bei den Migranten sind etwa 80 Prozent seit mindestens neun, 53 Prozent seit 20 und 15 Prozent seit sogar 40 Jahren hier.

Nicht zuletzt durch die Vorkommnisse der Silvesternacht in Köln wollen viele natürlich zu Recht wissen, wie es um die Kriminalität bei Migranten bestellt ist. Bei 2,1 Millionen Tatverdächtigen insgesamt lag der Anteil der nichtdeutschen Personen zwischen 28 und 29 Prozent, die Zahl der Verurteilten bei etwa 23 Prozent. In Relation zu dem eingangs erwähnten Prozentsatz von zwanzig Prozent ist der Anteil damit leicht höher als beim Rest der Bevölkerung. Doch Vorsicht ist geboten, weil auch Touristen und Grenzpendler einfließen, manche Straftaten gar nicht durch Deutsche begangen werden können und junge Menschen deutlich häufiger als erwachsene Straftaten begehen. Viele der Tatverdächtigen aus Nordafrika, die selbst Gewalt erfahren haben und mit dominanzorientierten Männlichkeitskonzepten aufgewachsen sind, könnten durch eine rechtzeitige Vermittlung der neu zu lebenden Werte und Normen sowie soziale Bindungen im Gastland durchaus als gelungene Integrationsbeispiele durchgehen.

Seien wir ehrlich, so manche Zahl hat auch mich als Schreiber dieser Zeilen überrascht. Aber wer sie kennt, kann fortan besser argumentieren und im Idealfall jene abhalten, die sich von der ansteigenden Gewalt gegen Asyl- und Flüchtlingsunterkünfte anstecken lassen könnten. Der Freund, dessen Shisha Du gerade mitrauchst, könnte aus dem Praktikum einer kritischen türkischen Tageszeitung geflogen sein, der Arbeiter, der Deine neue Oculus-Brille in einem asiatischen Land zusammenmontiert hat, könnte nach seinem gewerkschaftlichen Engagement in den nächsten Tagen an einem unserer Grenzübergänge auftauchen … auch Du selbst bist vielleicht eines fernen Tages dazu gezwungen, Deutschland für bestimmte Zeit den Rücken zu kehren. Von daher empfiehlt sich, diesen Schicksalen den nötigen Respekt und die volle Unterstützung zuteilwerden zu lassen. Migranten dürfen nicht in die Verantwortung für Fehler bei der Verteilung oder für Versäumnisse bei der Rückführung genommen werden. Wenn wir ihnen mit unseren Möglichkeiten helfen, tun wir der Menschlichkeit und am Ende uns selbst einen großen Gefallen.

Hilfreiche Internetlinks:
http://www.bamf.de/DE/Startseite/startseite-node.html
https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2016/20160107-am-migrationsbericht-2014.html
https://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/IB/2014-10-29-Lagebericht-lang.pdf?__blob=publicationFile&v=4
http://www.demographie-online.de/fileadmin/dgd/meeting2014/slides/Kohls_Ruehl_DGD_Jahrestagung_2014.pdf

2010 | 2011 | 2012 | 2013 | 2014 | 2015

Walter Franzke

teen-active

Schwimmen am Spreewaldplatz

23.03.2016

Foto - teenex e. V.

Das Wellenbad am Spreewaldplatz ist ein kleines, aber feines Spaßbad im Herzen Berlins und gerade für Kinder toll, da mehrere Planschmöglichkeiten nebst Wellenbad zur Verfügung stehen.
Im Bad sind an der Decke viele Holzbalken und schaffen dadurch ein rustikales Flair. Bei Nutzung der Sitz- und Liegeplätze kann man direkt durch die großen Glasfronten auf den Spreewaldplatz schauen und die Passanten beobachten.
Dazu war allerdings nicht viel Zeit, da die Mädels (Leonie und Franzi) mehr in Actionlaune waren und mit mir von einem Pool zum nächsten wollten. Zwischendurch stärkten wir uns mit einer selbst mitgebrachten Brotzeit – was auch wirklich nötig war: Schwimmen macht hungrig!!
Wir waren in den Ferien da und das Bad war ziemlich voll. Viele Kinder mit ihren Eltern und Jugendliche tummelten sich in den Becken. Aber, wie wir erfuhren, war wohl zu Beginn der Öffnungszeit die Hölle los, nur eine Kasse konnte geöffnet werden, sodass es eine lange Schlange beim Einlass gab. Da hatten wir ja Glück, bei uns hatte sich das alles wieder entspannt.
Ich hoffe nur, dass beim nächsten Mal mehr Kinder von uns dabei sein können, dann wäre es noch lustiger!

Natalie Renou

The Wyld

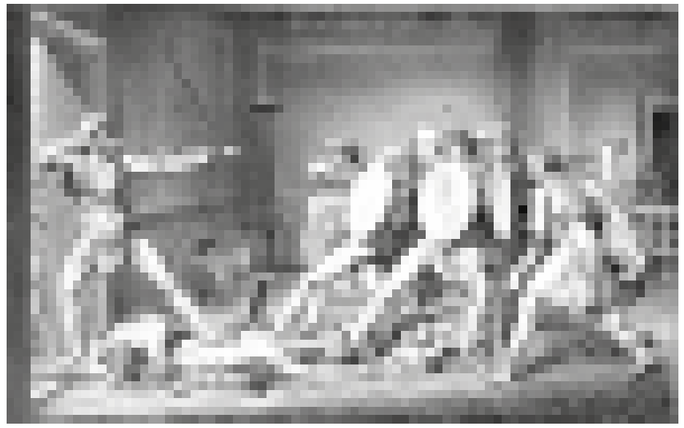
– Am 1. April machte sich eine kleine Gruppe auf den Weg zum Friedrichstadtpalast. The Wyld wird überall in Berlin – auf Litfaßsäulen, im Berliner Fenster und in den Zeitungen – als „beste Show Berlins“ beworben. Das Plakat zeigt Außerirdische in glitzernden Anzügen und mit überdimensional großen Köpfen. Wir waren also sehr gespannt auf die kommenden zwei Stunden. Nachdem wir die Jacken und Taschen an der Garderobe abgegeben hatten, nahmen wir im Zuschauerraum Platz. Auf der Bühne standen bereits Ballettstangen und ein kleiner Mann war in seiner ulkigen Art eine kleine Lachnummer vorab. Die Tänzer betraten die Bühne, stellten sich an die Stangen und mit dem Auftritt des Ballettdirektors begann die Show.
Nach dem klassischen Warm-up und Korrekturen, die zu lautstarkem Lachen im Publikum führten, performten die Tänzer, Sänger, Musiker und Akrobaten eine Nummer nach der anderen. Optisch überwältigt, wusste man gar nicht, wohin man zuerst schauen sollte. Da waren BMX-Radfahrer, die gekonnt zwischen den Tänzern fuhren, Musiker, die wiederholt im Erdboden versanken, und eine Frau, die im Fernsehturm lebte.
Das spektakuläre Bühnenbild, die unglaubliche Bühnentechnik, die Kostüme von Thierry Mugler und die wahnsinnige Energie auf der Bühne, ließen einen die Zeit vergessen. Dass die Show, wie für Revueshows typisch, keinem roten Faden folgt, stört nicht weiter. Besonders im Gedächtnis bleiben die Turner, die beeindruckende Pyramiden mit ihren Körpern und integrierten Überraschungseffekten bauten und die atemberaubenden Trapezkünstler im zweiten Teil, in dem Nofretete – deren Büste auf der Museumsinsel zu sehen ist – zum Leben erwacht und mit den Aliens tanzt. The Wylde hält, was es verspricht – es entführt einen für zwei Stunden in eine andere Welt und gibt jedem Zuschauer einen Ohrwurm der Titelmelodie mit auf den Nachhauseweg.

Foto - teenex e. V.

Theresa Schmid

Es ist Sommer,

hinaus zum Tanz –
wir feiern dich, o Toleranz!
Ich habe tiefen Respekt vor der westlichen Zivilisation mit all ihren Errungenschaften, und zu ihren schönsten gehören wohl die Werte der Aufklärung, welche die Französische Revolution in die Vorgärten unserer Gesittung gespült hat. Einer von ihnen ist nun die Toleranz, ein Wörtchen, das schon Luther – der Bursche, der zu Beginn der Neuzeit die Katholiken so fies geärgert hat – vor fast 500 Jahren gebrauchte.
Nun beschleicht mich allerdings der Eindruck, dass wir Kleingärtner der Kultur bereitwillig alle Zeiten und Völker von der Höhe unserer Errungenschaften aus beurteilen und uns zumindest, was die sittlichpolitische Vervollkommnung betrifft, am Ende der Geschichte wähnen – denn in medizinischer und technischer Hinsicht erwarten wir ja doch noch einiges. Toleranz ist aber im Grunde eine negative Tugend, weil sie nicht im aktiven Setzen, sondern eben im passiven Hinnehmen besteht. Wie denn 'tolerieren' ja auch schlichtweg 'erdulden' bedeutet. Die Fragwürdigkeit besteht vielleicht darin, dass man die Toleranz nicht so sehr als Mittel, sondern als Selbstzweck, als Tugend an sich betrachtet. Als Mittel ist sie für ein funktionierendes gesellschaftliches Miteinander sinnvoll, wie das Taktgefühl im Kleinen und die Diplomatie im Großen, sonst gäbe es nur noch Mord und Totschlag – bzw. nichts mehr, da sich angesichts des globalen Vernichtungspotenzials die Sache von selbst erledigt hätte. Daher sagt „Göte“, über den in letzter Zeit so schöne Lehrerfilme gedreht worden sind, gar nicht so übel: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen“.
In der Antike hatte man noch vitalere Begriffe von der 'Duldsamkeit'. So gedieh sie Odysseus, den man den 'göttlichen Dulder' nannte, zum Instrument seiner aufgesparten Rache. Leiden auf Leiden, Schmach um Schmach hat er erduldet, um zu guter Letzt die Wollust der Rache zu genießen. Ach ja, unsere schöne Toleranz ...



Es gibt übrigens eine philosophische Schule, die die Toleranz allen äußeren Dingen gegenüber zum grundlegenden Prinzip erhoben hat. Der Trost, den eine derartige Philosophie zu stiften vermag, ist sicher gut geeignet, manch dunkle Stunde im Leben zu bemeistern. Ins Absolute erhoben führt sie jedoch dazu, das Lebensfeuer selbst zur spärlichen Glut herabzudämpfen. Gewiss, Feuer verzehrt. Aber besteht im Grunde nicht gerade darin das Leben? Das älteste Lebewesen der Welt ist ein antarktischer Riesenschwamm, der still und stumpf auf dem Meeresgrund vor sich hinlebt und ein Alter von 10.000 Jahren erreicht. Lebt? Gleicht das Vegetieren dieses Sinnbilds der vollkommenen Duldsamkeit nicht vielmehr dem bloßen Sein eines Steines? Denn wer jegliches Leiden aus seinem Leben eliminiert, wird ebenso unfähig, Freude zu erfahren. Daher meine ich: Toleranz – schön und gut. Aber bitte in Maßen.

Bildidee:
https://de.wikipedia.org/wiki/Odysseus#/media/File:Odysseus_from_Schwab_book_1.jpg
Ende der Toleranz: Odysseus erschießt die Freier.
Gemeinfrei • File:Odysseus from Schwab book 1.jpg

Respekt und Gender

Liebe Lesende, wir leben nicht mehr in den 1950er Jahren und das ist auch gut so! Denn wie könnten wir von Miteinander reden, wenn sich die Gesellschaft nicht verändert hätte? Wäre es nicht lächerlich zu behaupten, wir behandeln uns alle gegenseitig vorurteilsfrei und respektvoll, würden Rollenklischees weiterhin konsequent unser Denken bestimmen? Hätten wir keine Heuchelei, beschränkten wir uns bei Gleichberechtigung nur auf Religion, Hautfarbe und Herkunft? Oder wo kämen wir hin, hielte Tradition immer noch Vorsprung vor Individualität?

Eine kleine Zeitreise öffnet die Augen:

Der Ehemann verlässt das Haus. Sein Ziel: sein Arbeitsplatz. Was er dort tut: harte Arbeit verrichten. Was das bringt: die Wirtschaft ankurbeln.
Was seine Belohnung dafür ist: Er betritt ein ordentliches Haus, bekommt von seiner Frau Essen serviert und genießt Zigarre und Cognac.
Die Ehefrau hat sich unterdessen um den Haushalt gekümmert. Kommt der Ehemann nach Hause, hat alles gut auszusehen, das Essen ist gekocht, die Kinder gepflegt. Alles in allem ist sie ihm dankbar, sie und die Familie zu ernähren. Die Frau ist vom Mann abhängig.
Der Tenor der Zeit ist unverkennbar, die Frau untersteht dem Mann, der unabhängig, stark und aktiv ist. Sie hingegen hat das Ziel, einen solchen Mann zum Heiraten zu finden. Denn sie ist abhängig, aber kann gut putzen.

Das sind die 1950er Jahre.

Wo da die Individualität bleibt? Dort ist keine. Einzelpersonen hatten sich in diese Muster zu zwängen, ob sie wollten oder nicht. Wenn nicht, folgte soziale Ächtung.

Heute ist das anders. Zwar stecken noch bei Vielen unserer Zeit die traditionellen Rollenzuschreibungen im Kopf – hervorgerufen durch das rollengerechte Verhalten der eigenen Eltern – aber in der Praxis bemüht sich die Vielzahl um ein Verhalten, das nicht auf Klischees beruht. Waren früher ausnahmslos alle Führungspositionen mit Männern besetzt, haben wir heute auch Frauen in diesen Stellungen. Das ist bereits gesetzlich geregelt. Zu den Grundrechten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zählt die Gleichberechtigung aller, unabhängig von Geschlecht, Religion und Herkunft. Das bringt uns zu dem Schluss, dass es sich dabei um eine allgemein anerkannte und juristisch unterstützte Haltung handelt, die es den Menschen ermöglichen soll, all das zu tun und zu werden, wozu sie sich berufen sehen.

War also früher eine unverheiratete Frau geächtet, gilt sie heute als selbstbewusst und unabhängig. Oder es ist ihr einfach egal.
Im Übrigen gilt das Gleiche für Männer. Auch sie müssen sich nicht mehr in soziale Vorgaben zwängen (auch wenn traditionelle Rollenbilder so betrachten werden, dass der Mann Nutznießer dieser Tradition war).
Die Debatte über Mann und Frau suggeriert aber immer noch, dass zwei Arten von Menschen existieren, denen man gleiche und faire Bedingungen vorzuweisen hat. Nach den sogenannten „Gender studies“ ist aber auch das noch zu undifferenziert und konstruiert. Auch wenn Fairness und Respekt einhergehen sollen, ist das noch lange nicht erreicht. Denn wo bleibt hier die Sexualität? Wurden noch vor wenigen Jahrzehnten beispielsweise Homosexuelle für ihre Identität strafrechtlich verfolgt, besteht auch in heutiger Zeit eine Benachteiligung. Diese Benachteiligung verdeutlicht, dass das traditionelle Familienbild sowie die vorgegebene (Hetero-) Sexualität – Junge liebt Mädchen, in der Praxis ihre Auswirkungen haben. Diskriminierung findet folglich statt, wenn individuelle Identität nicht in eine vorgegebene Schublade passt.

Die vorgegebenen Schubladen sind das Stichwort für die Gender Studies. Diese erforschen die „Konstruktion von Geschlecht“ mit der allgemeinen Annahme, dass Menschen in Geschlechterrollen gezwängt werden, durch Erziehung, gesellschaftlichen Anspruch und Systeme. In diesem Wissenschaftszweig der Geschlechterforschung steckt auch die Kritik, dass soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern besteht. Und zwar nur wegen Geschlecht und Sexualität, nicht wegen Kompetenz und Individualität.

Lässt sich die Individualität einer Person nicht mit den Vorgaben vereinen, kann dies zu einer psychischer Belastung Betroffener führen. Betroffen bedeutet hier, eine Person findet sich selbst nicht in den Definitionen wieder, fühlt sich weder komplett männlich, noch weiblich und ist „verloren“ in den bestehenden Verhältnissen.

Gender Studies bieten Beachtung und Respekt für Menschen, die Individualität und Vorschrift nicht vereinen.

Was bedeutet das unter dem Strich?

Diese Wissenschaft will aufzeigen, wie Geschlechter (gender) sozial erstellt (also konstruiert) werden. „Wie funktioniert das?“ und „Wo kommt das her?“ sind Fragen, die hier aufkommen. Es findet Anerkennung dafür statt, dass es ein breites Spektrum an Individuen gibt.
Das bringt auch das Politische ins Spiel: Einige Vertreter der „Gender Studies“ sehen es in ihrer Aufgabe, durch Erkenntnis, wie Geschlechter entstehen, dem wieder entgegenzuwirken. Beispielsweise ist dort die Sprache ein genutztes Werkzeug. Durch die Verwendung von antidiskriminierenden Worten und Formulierung wird eine auf lange Sicht vorurteilsfreie Sprache abgezielt. Durch die Verwendung von „Liebe Lesende“ statt „Liebe Leser“ soll verhindert werden, dass nur an die männliche Person gedacht wird, die gerade liest. Auch wenn davon auszugehen ist, dass alle Menschen, die lesen gemeint sind, steckt das nicht im Wort. „Lesende“ ist neutraler und hebt damit auf, dass der (klassische) Mann als dominierende Figur auftritt. Außerdem spricht das direkt die Personen an, die sich nicht verorten wollen. Es kann anders gesehen werden, aber das Ziel ist unverkennbar: Auch wie Menschen sprechen, zeugt von respektvollem Miteinander. Jeder Person wird erlaubt, so zu leben und zu sein, wie sie will, nicht wie sie soll. Eben anders als 1950. Ist das denn nicht wünschenswert?

Hendrik-Bennett Hoerold

Toronto – eine Stadt im Miteinander und trotzdem individuell

Meine jüngste Tochter Aileen lebt inzwischen seit über zehn Jahren in Kanada – und ist immer noch teenex-Mitglied. Wir besuchen sie in regelmäßigen Abständen. Die meiste Zeit halten wir uns natürlich bei ihr auf, aber ab und an erkunden wir auch die nähere oder weitere Umgebung. Bei unserem letzten Besuch sind wir deshalb für ein paar Tage nach Toronto geflogen. Wir wollten die Stadt, von der wir bisher nur den Flughafen durch diverse Zwischenlandungen kannten, näher kennenlernen. Besonders interessierten mich natürlich die Niagarafälle, die von dort aus gut zu erreichen sind.

Toronto ist die Hauptstadt der Provinz Ontario und mit etwa 2,6 Millionen Einwohnern die größte Metropole Kanadas. Die Stadt liegt am nordwestlichen Ufer des Ontariosees, dem mit 18.960 Quadratkilometern Fläche kleinsten der fünf Großen Seen Kanadas. Durch die Eingemeindung einer Reihe von Vorstädten, die bereits mit Toronto verschmolzen waren, vergrößerte sich Toronto Ende der neunziger Jahre mehrfach. Toronto ist Kanadas Wirtschaftszentrum und weltweit einer der führenden Finanzplätze.

Rund ein Drittel des Bevölkerungszuwachses Kanadas fand in den letzten Jahren im Großraum Toronto statt. In „Toronno“ – wie die Einheimischen ihre Stadt nennen – leben inzwischen 128 verschiedene Nationen, die sich gegenseitig respektieren und tolerieren. Etwa zwei Drittel der Einwohner kommen aus anderen Ländern und zeigen, dass ein friedliches Miteinander möglich ist. Auch Kanada wird von der aktuellen Flüchtlingswelle berührt. Im Unterschied zu Europa muss ein Flüchtling jemanden finden, der für diese Person bürgt und sie unterstützt – sowohl finanziell als auch in den sozialen Bereichen des Lebens. Zu diesem Zweck engagieren sich viele hilfsbereite Personen in verschiedenen Organisationen und ermöglichen so die Einwanderung von Flüchtlingen.

Einbürgerung und Leben in Toronto bedeutet: sich anpassen, ohne sich dabei selbst aufzugeben. Jeder versucht, sich individuell zu verwirklichen, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden und miteinander zu leben. Wenn man sich hier auf abendlichen Partys oder anderen Veranstaltungen trifft, dann erfragt man mit großem Interesse: „Woher kommst du?“. Die Andersartigkeit wird hier als etwas Spannendes, Interessantes und das Leben Bereicherndes gesehen. Egal, wo man hinschaut, man findet die unterschiedlichsten Restaurants, Läden und kulturellen Ereignisse. Eigentlich gibt es nichts, was man in Toronto nicht bekommt.

Auch die Architektur ist international, da Toronto seit vielen Jahrhunderten von Menschen aus aller Welt besiedelt wird, die neben ihren unterschiedlichen Religionen auch architektonische und kulturelle Werte erschafft und etabliert haben. Führende Architekten aus aller Welt haben in Toronto Bauwerke gestaltet, wie beispielsweise Frank Gehry, Daniel Libeskind, Norman Foster, Will Alsop, Ieoh Ming Pei, Ludwig Mies van der Rohe und Santiago Calatrava.

Was mir besonders positiv aufgefallen ist und mich angenehm überrascht hat, ist die Sauberkeit der Stadt. Kaum Graffitis, Herumliegendes oder Weggeworfenes. Es gibt jede Menge Papierkörbe und selten unansehnliche Baustellen. Die Menschen sind tolerant, freundlich, hilfsbereit und gastfreundlich, was sich auch als Motto im Wappen und der Flagge widerspiegelt: Diversity Our Strength („Vielfalt ist unsere Stärke“).

Ein weiteres Merkmal des friedlichen Miteinanders spiegelt sich in der sehr niedrigen Kriminalitätsrate nieder. Dieser Umstand hat der Stadt den Ruf als einer der sichersten Großstädte Nordamerikas eingebracht.

Dabei ist das Leben in Toronto nicht unbedingt leicht. Beispielsweise ist Wohnraum in Toronto so teuer, dass viele Menschen (besonders die Jüngeren) in WGs zusammenleben. Teilweise gibt man 50 Prozent seines monatlichen Einkommens für die Miete aus, sodass sich nur wenige gut verdienende Menschen eine eigene Wohnung leisten können. Die Stadt bietet aber dafür ihren Bewohnern alles, was man braucht. Gute Schulen, Universitäten und Colleges, Krankenhäuser und Forschungseinrichtungen, Banken, Kulturstätten und die größte Bibliothek im ganzen Land mit über 100 Zweigstellen.

Wenn man die Einzigartigkeit dieser Großstadt schätzen und sich selbst als gut dazwischen passendes Puzzleteil sehen möchte, dann kann man sich hier sicher zu Hause fühlen – als Teil einer großen Familie.

Fazit: Ich habe mich selten in einer Großstadt so wohlgefühlt wie in Toronto.

Fotos - Axel Unser

Corinna Unser

Wie der Karneval in

Rio buntes schillerndes Leben darstellt, so wollte auch gern der Neuköllner multikulturelle Verein Werkstatt der Kulturen in Berlin mit einem großen bunten Straßenfest die Großartigkeit und die Lebensfreude interkultureller Vielfalt in einer weltoffenen Stadt zeigen. Als großer Träger im Bereich von Musikprojekten hatte sich der Initiator Brauerei Wissmannstraße e. V. damals schon einen Namen gemacht. Ansässig auf einem alten Brauereigelände startete er Festivals wie den Black History Month oder creole global, bietet eine Plattform für interkulturelle Projekte zum Feiern der Vielfalt des Lebens und entwarf die Kultur- und Gesellschaftszeitschrift freitext.
1996 fand der KdK mit 50 000 Besuchern zum ersten Mal statt, schon zwei Jahre später mit

500 000 und ist seitdem zu einer weltbekannten, viel beachteten und viel diskutierten Großveranstaltung mit bis zu 1,8 Millionen Besuchern geworden. Auch 2016 findet dieses multikulturelle Musikfestival am Pfingstwochenende im Herzen Berlins – inzwischen zum 21. Mal – statt und lädt alle ein, die mitmachen wollen und an einem friedlichen Miteinander interessiert sind. Höhepunkt bildet der Straßenumzug, der dieses Jahr am 15. Mai um 12:30 Uhr von der Hermannstraße aus starten soll.
Carnaval (lanisch/lateinisch: scherzhaft) ist die mögliche Übersetzung von carne vale als „Fleisch, lebe wohl!“ und ein ausgelassenes Fest vor dem Beginn der Fastenzeit, also sechs Wochen vor Ostern. Beim Umzug in Rio de Janeiro – weltberühmt als Wettstreit der Sambaschulen der Stadt – wurden in der Tradition der Yoruba-Kultur in Tänzen und Rhythmen brasilianische und afrikanische Götter beschworen. Auch im Karneval der Kulturen in Berlin bilden die Blocos der Sambatruppen den Kern zwischen hundert farbenfrohen Trucks mit Musik, Tanz und Kleinkunstperformances aus aller Welt. Eröffnet wird der Umzug traditionell von der Sambaschule Afoxé Loni, die auf ihre brasilianische Stammtruppe mit hunderten internationalen Ablegern zurückgeht. Die Straßen sind gesäumt von musikbegeisterten und feierlustigen Menschen jeden Alters, jeder Hautfarbe und in bunten Verkleidungen. Auch gesellschaftspolitische Themen werden wie bei jedem Karneval ironisch musikalisch und künstlerisch bearbeitet.
Entlang der Strecke des Umzugs hin zum Festgelände rund um den Blücherplatz (U-Bahn Hallesches Tor) bauen die Geschäfte einfallsreiche Stände auf. Spezialitäten werden angeboten und bunte Vielfalt zelebriert. Auf den Festwiesen und auf der Brücke gibt es ein riesiges Party-Open-Air mit Weltmusik, Afro-Klängen, eurasischen Performances, Latin, Balkan und in der Heilig-Kreuz-Kirche auch ernste Klänge und Klezmer. Die Musikmischung der verschiedenen Locations reicht von alten Stücken über Musikstile aus aller Welt bis hin zu Rock, Pop und modernsten Electronic Beats, Funk, HipHop, Jazz und Soul.
Es wird wieder Partys in angesagten Lokalitäten geben, Music Corners mit speziellen Programmen, eine Kinderparty und nicht zu vergessen, die vielen Angebote zum kreativen Mitmachen auf dem Rasen in Aktion.
Aber nicht nur lustiger und fröhlicher Feierei

sind die Veranstaltungen gewidmet. Auf den Bühnen werden auch die ernsthaften Themen angesprochen, die sich rund um Integration und Fremdheit oder auch um spezifische Probleme in einzelnen Regionen der Welt drehen. Ganz aktuell werden also auch allgemeine Aspekte von Flucht und Migration eine große Rolle spielen – sowohl auf den Bühnen als auch im Publikum, in Treffen, in Podiumsdiskussionen oder in Gebeten, Meditationen, spirituellen Tänzen und Gesängen. Die ganze Vielfalt der Welt will sich zeigen!

In diesem Sinne versteht sich das große Fest des Miteinanders noch heute:

Leben einzeln
und frei
wie ein Baum
und dabei brüderlich
wie ein Wald,
diese Sehnsucht ist unser.

Aus: Einladung von Nâzim Hikmet

In diesem Jahr bewirbt die Homepage des neuen Veranstalters wieder optimistisch, was im letzten Jahr vom Berliner Senat fast beerdigt war: den 21. Karneval der Kulturen. Vier Tage lang (vom 13. bis zum 16. Mai) sind über 100 Bands und DJs mit den besten Global Beats und über 200 Performer und Künstler auf dem Rasen in Aktion in Kreuzberg zu erleben. Vier Tage voller Musik, Tanz, Kunst und Kultur! Der Karneval der Kulturen (KdK) – ein urbanes Festival, das die Vielfalt Berlins widerspiegelt.

Fotos - Ansgar Olbort

Holger Vohwinkel

Der Wecker klingelt am Morgen des 17.06.2016, für uns alle etwas zu früh, und es bleibt kein Zweifel - der angesagte Dauerregen ist in Berlin angekommen. Gegen 08.40 Uhr ist der sonnengelbe teenex-Bus gepackt und große Teile des Teams (Corinna, Natalie, Martin, Stephan und Theresa) machen es sich im Bus bequem, soweit das eben möglich ist.
Jess, die während unserer Abwesenheit die Stellung hält, verabschiedet uns noch von der Fahrradfahrt tropfnass und Steffen, der leider auch nicht mitfahren kann, schickt Grüße und wünscht ein schönes Wochenende.
Martin manövriert das gelbe Schiff souverän durch den Dauerregen gen Norden, Corinna als Co-Kapitänin hält die Karte und die App mit integriertem Warnsignal, das bei Geschwindigkeitsüberschreitungen sofort tönt, bereit. Nach einer kurzen Pause übernimmt Stephan das Steuer. In Schaprode haben wir perfektes Timing und können direkt das neue Schiff besteigen. An Bord müssen wir uns mit einem trüben Blick durch die Fenster begnügen, macht aber nichts, Fischbrötchen und heißer Sanddorn machen das wieder wett. In Vitte angekommen beladen wir den Handwagen und machen uns zu Fuß auf den Weg zu unserer schönen Bleibe.

Die Betten sind schnell verteilt, es folgt ein Einkauf im Supermarkt, anschließendes Kaffeetrinken und dann die erste Arbeitseinheit. Diese wird unterbrochen vom Abendessen (herrlich fischlastig! Zumindest für die Nicht-Veganer, an der Speisekarte für Veganer darf noch gebastelt werden!).
Nach einem Spaziergang zum Strand, das Wetter hat sich zu unserer Freude zu diesem Zeitpunkt schon gebessert, schließen wir dir erste Arbeitseinheit ab.

Nach einer erholsamen Nacht starten wir alle gemeinsam in den Tag und befassen uns nach einem tollen Frühstück und mehreren Tassen Kaffee mit der Entwicklung eines Handlungsleitfadens zum Thema Kinderschutz. Wir sind sehr fleißig und schließen die Runde kurz bevor alle wegen akuter Hungerlöcher im Magen schlechte Laune bekommen.
Den Nachmittag verbringen wir bei herrlichstem Wetter am Strand.
Natalie, die in ihrer Freizeit auf hohem Niveau Beachvolleyball spielt, lässt sich auf ein Spiel mit ihren Kollegen ein und es gelingen auch ein paar (wenige...) Ballwechsel! Jeder bringt auf seine Art vollen Einsatz!

Corinna steht mit der Kamera zur Seite. Nach diesem aufregenden Spiel steht natürlich ein Bad in der Ostsee an und wir tummeln uns wie die Kinder in den Wellen und werden dabei von Corinna gefilmt, was am Abend zu viel Lachen führt! Das Abendessen verdauen Martin, Natalie, Stephan und Theresa bei einem mehrstündigen Spaziergang mit Lehreinheiten von Martin über zB Ebbe und Flut und anschließendem Sonnenuntergangsspektakel, und Corinna mit einem Buch in der Hand. Am Abend spielen wir gemeinsam ein Spiel bei dem wir uns alle besser kennen lernen. Der nächste Morgen ist schnell vergangen, wir alle haben das gemeinsame Wochenende sehr genossen.

Die Überfahrt genießen wir an Deck und die Fahrt im gelben Bus vergeht deutlich schneller bei Sonnenschein und tollem Blick auf Blumenwiesen.

Ein tolles Wochenende neigt sich dem Ende entgegen.

Fotos - teenex-Team

Theresa Schmid

TERMINE

teen-active

Bei Aktionen außer Haus bitte immer eine Woche vorher anmelden! **Treffpunkt** ist, soweit nicht anders angegeben, beim ***teenex e.V.*** in der Thulestraße 4.

- 21. Juli 2016 12:00Uhr
  Beachvolleyball im Spok
- 03. August 2016 14:00 Uhr
  Kommunikationsmuseum
- 22. August 2016 15:30
  Tempelhoferfeld,
  CheckInn S-Bahnhof Tempelhoferfeld
- 27. August 2016
  Lange Nacht der Museen
- 19. September 2016 17:00 Uhr
  Bowling im Neumann Forum

Redaktionssitzungen

- 08.08.2016 18:00 Uhr
- 11.10.2016 18:00 Uhr
- 22.11.2016 18:00 Uhr
- 20.12.2016 18:00 Uhr

Mitgliederversammlungen/ Vorstandssitzung

- 08.08.2016 18:30 Uhr
- 10.10.2016 18:30 Uhr
- 21.11.2016 18:30 Uhr
- 19.12.2016 18:30 Uhr

Kostenlose Beratung für Vereinsmitglieder

- Jeden Dienstag
  von 18:00 - 20:00 Uhr
  Wir bitten um telefonische Voranmeldung.

teenex-Camp 2016

- 11. -16. Juli 2016

Ihr könnt den ***teenex e.V.*** ganz einfach beim Einkaufen **unterstützen**. **Klickt** auf **den boost-Button** auf unserer Homepage, wählt darüber Euren Lieblings-Onlineshop, kauft wie gewohnt ein – und schon erhalten wir eine Spende von boost. **Ohne Extrakosten für Euch!**